

## **Renate Wind**

### **„Der Christen Grund ist bei allen Religionen derselbe“**

Liselotte von der Pfalz und ihre "Privatreligion"

Predigt zum Jahr der Ökumene und der Reformation am 27.8.2017

Liebe Gemeinde,

Es ist schon ein besonderes Jahr! Es steht im Zeichen der Reformation, mit der die konfessionelle Spaltung der Kirche begann, und zugleich im Zeichen der Ökumene, der Hoffnung auf Versöhnung nach einer langen und unseligen Geschichte, die auch in dieser Kirche ihre Spuren hinterlassen hat. Was liegt also näher als sich einer Frau zu erinnern, die in ihrem Leben und ihrer Person beide Erfahrungen und Haltungen verkörperte, die offizielle Spaltung und die persönliche Vereinigung der beiden Konfessionen in ihrer Privatreligion - es ist die Heidelberger Prinzessin Liselotte von der Pfalz, die in ihren Briefen vom Hof Ludwig XIV. unter anderem den bemerkenswerten Satz schrieb: „Der Christen Grund ist bei allen Religionen derselbe“.

Heute stehen die christlichen Kirchen aller Konfessionen vor der Aufgabe, eine überzeugende Rolle im multireligiösen und multikulturellen Dialog zu spielen. Eine solche Rolle hat vor dreihundert Jahren Liselotte in mancherlei Hinsicht bereits vorgelebt. Beim Studium ihrer Briefe ist mir klar geworden, dass ihre Vorstellungen von Religion und Gesellschaft unmittelbar in die heutigen Auseinandersetzungen und das Miteinander unterschiedlicher Religionen und Kulturen hinein gehören. Kein Wunder - sie war von ihrer Biographie her geradezu prädestiniert dazu, eine solche vermittelnde Rolle zu spielen. Geprägt von der reformiert - calvinistischen Tradition ihrer Herkunftsfamilie in Heidelberg, aufgewachsen aber auch in der lutherischen Frömmigkeit am Hofe der Hannoveraner Verwandten, wird sie aus Gründen der Staatsraison katholisch, als sie mit dem Bruder des französischen „Sonnenkönigs“ Louis XIV. verheiratet wird...

Am 15. November 1671 schickt die pfälzische Prinzessin Liselotte aus dem französischen Metz einen Kurier mit einem Brief an ihren Vater, den Kurfürsten Karl Ludwig, nach Heidelberg: "Durchlaucht, ich bezweifle nicht, dass mein Bekenntnis zur römisch-katholischen Religion, das ich ablege, Euer Gnaden überrascht, so dass ich, da ich nicht gewagt habe, vor der Abreise Eurer Hoheit diese Absicht zu gestehen, Euch demütig anflehe, zu glauben, dass einzig die

Sorge, Euch zu missfallen, mir dies unmöglich gemacht, und dass alle Reichtümer dieser Welt mich nicht dazu bringen hätten können, wenn ich nicht geglaubt hätte, dies um meines Seelenheiles willen tun zu müssen..."(1)

Obwohl dieser Brief mit Liselottes Namen gezeichnet ist, hat sie ihn wohl kaum selbst verfasst. Nie im Leben hätte sie sich so gestelzt ausgedrückt. Monsieur Urbain Chevreau hatte ihn angefertigt, der dem Kurfürsten auch bei dem bereits vorgefertigten Antwortschreiben behilflich gewesen war: "...bin ich zu der Überzeugung gelangt, Madame, meine heißgeliebte Tochter, dass Ihr nie etwas tun würdet, das meinen Gefühlen und der Wahrheit zuwiderlaufen würde, die Euch zu lehren ich mich immer bemüht habe... Daraus mögt Ihr ermessen, mit welchem Erstaunen ich die Neuigkeit vernahm, die Ihr mir mitteilt... Aber da allein Gott die Herzen erforscht, ist Er allein auch Richter des Gewissens..."(2). Kopien dieser beiden Briefe werden an alle protestantischen Höfe Europas geschickt. Sie sollen die anstößige Tatsache verschleiern, dass der Kurfürst von der Pfalz, einer der Wortführer der protestantischen Reichsfürsten, soeben seine Tochter hatte katholisch werden lassen, um sie mit Philippe d'Orléans, dem Bruder Ludwigs XIV. von Frankreich, verheiraten zu können.

Die Komödie der "plötzlichen Bekehrung" war von langer Hand vorbereitet und diplomatisch eingefädelt worden. Anna Gonzaga, am französischen Hof lebende Schwägerin des Kurfürsten, hatte die Fäden gezogen, mit Erfolg: "Das einzige Hindernis ist die Religion, aber da man in der Religion des pfälzischen Kurfürsten dafür hält, dass man sich in unserer Religion zu retten vermag, wäre es ein großes Unglück, wenn man sich eine so gute Gelegenheit wegen einer so unbedeutenden Sache entgehen lassen würde..."(3)

Tatsächlich ist der pfälzische Kurfürst, was die Idee der religiösen Toleranz angeht, in seiner Zeit "der aufgeschlossenste Fürst der ganzen Welt"(4). Er hatte bereits in den Richtlinien für die Erziehung seiner Tochter bestimmt, dass "die Erzieherin Liselotte 'das Lesen der Bibel in zwei Sprachen, deutsch und französisch', beibringen und darauf achten soll, dass sie nicht in 'irgendeinem Hass oder Vorurteil gegen jemanden befangen sein soll, weil er einer anderen Religion angehört'".(5) Entsprechend heißt es in der bereits erwähnten kurfürstlichen Reaktion auf ihre Konversion: "Was mich angesichts dieser Glaubensänderung zu trösten vermag, ist, dass Ihr immer fest an den Hauptpunkten des christlichen Glaubens festhalten und nie etwas tun werdet, was dem Empfinden wahrer Christen zuwiderläuft, welcher Religion sie auch angehören mögen..."(6). Das war wahrscheinlich der einzige ehrliche Satz, der in dieser Angelegenheit öffentlich geäußert wurde.

Liselotte, um deren Schicksal es bei der ganzen Sache schließlich ging, hatte sich wohl den politischen Erfordernissen fügen müssen. Anstandshalber über ihre Meinung befragt, wandte sie ein, es sei wohl wenig fromm, seinen Glauben aufzugeben, ohne von dem andern

etwas zu wissen und die Religion zu wechseln, nur um einen Mann zu bekommen. Immer wieder wird sie betonen, dass sie diesen Schritt nur aus Gehorsam ihrem Vater gegenüber vollzogen habe: "Papa s(elig) hatte mich auff dem hals, war bang, ich mögte ein alt jungfergen werden, hat mich also fortgeschafft so geschwind er gekönt hat. Das hat so sein sollen, war mein verhengnuß."(7)

Der Gedanke, dass alles "hat so sein sollen", wird Liselotte zeit ihres Lebens begleiten. Aufgewachsen in der Glaubenswelt des Calvinismus, ist ihr die Vorstellung von der Prädestination vertraut, nach der das Schicksal jedes Menschen von Gott vorherbestimmt ist. Mit dieser Überzeugung wird sie sich wappnen, um die persönlichen und politischen Zwangssituationen, in die sie geraten wird, ertragen zu können. Mit grimmigem Humor lässt sie den Schnellkurs in katholischer Glaubenslehre durch den freigeistigen Urbain Chevreau über sich ergehen, danach die Predigt des Erzbischofs in der Kathedrale von Metz, in der ihre Bekehrung dem Wirken des Heiligen Geistes zugeschrieben wird, und schließlich die Zeremonie der Abschwörung vom reformierten Glauben: "Mir las man nur etwas vor, wozu ich ja oder nein sagen mußte, welches ich auch recht in meinem sinn gethan und ein paar mal 'nein' gesagt, wo man wolte, dass ich 'ja' sagen solte, es ging aber doch durch, musste in mich selber drüber lachen."(8)

Liselotte wird sich auch künftig ihre eigenen Gedanken und Gefühle nicht verbieten lassen. Verheiratet mit ihrem wenig geliebten "Monsieur", der sich nach der Geburt dreier standesgemäßer Erben erleichtert seinen "Günstlingen" zuwendet, eingezwängt in das Protokoll und die Zeremonien des französischen Hofes, ausgeliefert den Intrigen des Hofstaates und den politischen Schachzügen des "Sonnenkönigs", bleibt "Madame" sich selber treu. Ihr persönlicher Glaube spielt dabei eine entscheidende Rolle. Sie bezeichnet ihn als "mon petit religion ... part moy"(9), als "meine kleine Privatreligion".

Lied EG 289,4-5

Die offizielle Religion ist für die Mitglieder des französischen Königshauses eine Staatsangelegenheit. Einmal am Tag besucht die königliche Familie, nach festgelegtem Ritus und nach Rang geordnet, die Messe. Liselotte findet diese Art von Gottesdienst todlangweilig und schläft regelmäßig ein, vor allem nach dem Mittagessen: "Wenn man den magen voll hat, kommen die dämpf und machen schläfferig."(10) Vergebens versucht der König, sie durch Ellenbogenstöße wach zu halten: "Ich finde nichts langweilligers, alß predigen hören, schlaff gleich darüber; kein opium were so sicher, mich schlaffen zu machen, alß eine predig..."(11) Auch die lateinischen Meßgesänge finden bei ihr keinen Anklang: "Es ist doch angenehmer, wenn man selber mitt singen kan, alß wenn man ein geblär hören muß in einer sprach, so man gar nicht verstehet; das ist eine widerliche sache, insbesondere wenns 3 stundt wehrt."(12)

Madame fügt sich der Staatsräson, kann aber ihren protestantischen Widerspruchsgeist nicht verleugnen: "Bei den reformierten und lutherischen seind die feiertag nicht so langweilig wie bei den katholischen, denn erstlich, so währt es bei den ersten nicht so lang und zum anderen, so verstehet man, was man sagt und kann mitsingen; das vertreibt die zeit, aber mit dem lateinischen geplärr ist kein rat und es währt dazu bitter lang."(13) "Dr.Luther weiß ich recht danck, hübsche lieder gemacht zu haben; ich glaube, dass dies vielen lust gemacht hat, lutherische zu werden, denn das hatt was lustigs."(14)

Für Liselotte, die einen Teil ihrer Kindheit am "lutherischen Hof" ihrer Tante Sophie und deren Mann, dem Herzog Ernst August von Hannover, verbracht hat, werden die lutherischen Choräle und die reformierten Psalmlieder zum stärksten Bindeglied an ihre verlorene Heimat. "Meint ihr denn, dass ich mein leben weder psalmen noch lutherisch singe? Ich kann noch viel auswendig und singe sie oft, finde es tröstlich."(15) "Euer Liebden werden heute auch singen: 'Allein Gott in der höh' sei ehr, und dank für seine gna ha de, dass nun forthin und nimmermehr, uns scha ha den ka han kein scha ha de...ein wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß fried ohn unterlaß (das weiß ich nicht, wo der ist), all fehd hat nun ein en he hende (mich deucht aber, es sei überall noch fehd genug)."(16)

Oft singt sie vor sich hin, in ihrem Kabinett, in ihrer Kutsche, bei ihren Spaziergängen.

#### Lied EG 272

Sie erlebt, dass der Maler Rousseau, der das Schloss von Marly restauriert, von seinem Gerüst heruntersteigt, ihr zu Füßen fällt und mit Tränen in den Augen ruft: Dass sich Madame noch an unsere Psalmen erinnert! Gott segne Euch und Eure gute Gesinnung! Diese Episode fällt bereits in jene Zeit, in der es im Reich des Sonnenkönigs verboten war, sich öffentlich zum reformierten Glauben zu bekennen.

Natürlich spielt sich auch Madames Privatreligion unter Ausschluß der Öffentlichkeit ab. Nach dem Aufstehen, berichtet sie, "knie ich nieder und verrichte mein gebet, und lese meinen psalm und mein kapitel in der bibel...Außer der kirch bet ich nie in einem buch, mache alle meine gebete selber."(17) Das Bibellesen, den Untertanen Ludwigs XIV. lange Zeit untersagt, lässt sie sich nicht verbieten: "Ich...kan wohl versprechen, die Bibel nicht auf französisch zu lesen, denn ich lese sie allezeit in teutsch...die Bibel ist eine gute, notwendige und dabey angenehme Lektüre."(18) Auf sich allein gestellt, macht sie sich so ihre eigenen Gedanken: Über das Hohelied Salomos, das nichts anderes sei als die "Possen eines Verliebten", über den Prediger, der nicht an die jenseitige Welt glaubt, über das Buch Jesaja, das sie einschläfernd findet. Die biblischen Geschichten sind ihr lieb und vertraut und sie hat

keine Schwierigkeiten mit außergewöhnlichen Deutungen. Voller Begeisterung schreibt sie von einem Kirchenfenster in Flandern, auf dem die Opferung Isaaks dargestellt wird. "Dieser war auf einen Altar gebunden. Abraham hatte eine lange Muskete am backen, seinen Sohn zu erschießen. Gott der vater war in den wolken gemalt. der gab ein Zeichen an ein klein engelchen, welches Abraham auf dem kopf saß. das engelchen pißte Abraham auf die musketenpfann, dass das rohr nicht losgehen konnte. So wurde Isaak salviert."(19)

Amüsiert hat sie wohl auch die Version eines Straßburger Pfarrherrn von der Sündenfallgeschichte: "Es war kein apfel, so die Eva aße, sondern der apfel, so sie ihrem manne wiese, war nichts anderes als ihre fordere nature..."(20)

Immer deutlicher bestimmt die Bibellektüre ihre Einstellung zum Leben und zur Lebensführung. "Ich würde eher glauben, daß der, so nichts glaubt und christlich lebt, eher selig wird als der, wo alles glaubt und ein tiran ist, denn das ist wie die parabel, so unser herr Christus von den zwey Söhnen sagt, da der eine ja sagte, er wolle tuen, was der vater ihm befiehlt, und tut es nicht, und der andere sagt nein und tuts doch."(21) "Eine sach, die mich als wunder nimmt, ist, daß, wenn unser herr Christus vom jüngsten gericht spricht, er nur sagt: 'Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidt, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt, hungerig und ihr habt mich nicht gespeiset. aber nirgends sagt er: 'Ihr habt nicht an mich geglaubt, wie ihr tun solltet', also scheint es wohl, daß wohlzutun das vornehmste ist, um selig zu werden, das übrige ist pfaffengezänk."(22)

Lied EG 279,1-2

Von dieser praxisorientierten, lebensbejahenden Frömmigkeit aus, die sie in der Bibel gut begründet findet, zieht Liselotte mit spitzer Feder über die "Pfaffen" aller Konfessionen her. Dogmatische Engherzigkeit ist ihr ebenso verhasst wie unkritischer Wunderglaube. Sie mokiert sich über die Heiligenverehrung, stöhnt über die Beschwerlichkeit von Prozessionen, amüsiert sich über den Bischof, der statt der erwarteten Reliquie feierlich eine große Salami aus der falschen Kiste hebt und kommentiert die Wallfahrt nach Rom mit den Worten: "Ich kann die torheit nicht begreifen, so die leute haben, nach Rom zu ziehen. Denn was vor eine Lust kann es sein, einen haufen pfaffen in der kirchen herumlaufen zu sehen? Deswegen ginge ich nicht von meinem Tisch zum Fenster, will geschweigen nach Rom." (23)

Die strengen protestantischen Pastoren kann sie genau so wenig leiden, weil sie andauernd die gleichen Moralpredigten halten: "Das sagen sie immer fort, sie müssten sonst zu oft frische Predigten machen...ist es möglich, dass die Pfarrer so albern zu Frankfurt sein, komödien for sünde zu halten? ihre ambition, über die Menschen zu regieren wollen, ist viel eine größere sünde als

ein unschuldig spectacle zu sehen, so einen ein augenblick lachen macht. so possen kann ich allen pfaffen nicht verzeihen."(24)

Liselotte ist, je länger je mehr, davon überzeugt, daß es in allen Religionen und Konfessionen gute, verträgliche und böse, machtbesessene Menschen gibt: "Ich halt es mit dem, was der gute ehrliche oberster Webenheim mir alß zu sagen pflegte: 'es ist nur e i n e gutte und rechte religion in der welt, und die kann sich in allerhand religionen und sprachen finden, nemblich die von den ehrlichen leuten, den die seind überall einer meinung.'"(25). Die Intoleranz, die dagegen unter den Theologen herrscht, lässt Madame bisweilen zu teutonischem Zorn auflaufen: "Die pfaffen können nie ohne zanck bleiben, haben sie nicht gegen andere religionen zu streiten, so dispuittiren sie untereinander..."(26) "Es ist eine verdrießliche sache, daß die pfaffen machen, dass die christen einander so zuwider sein müssen. die 3 christliche religionen, wenn man meinem rat folgte, sollten sich vor eine halten und sich nicht informieren, was man drinnen glaubt, sondern ob man nach dem evangellion lebt, und dagegen predigen, wenn man übel lebt, aber die christen untereinander heuraten lassen und in welche kirch gehen, als sie wollen, ohne es übel zu finden. so würde mehr einigkeit unter den christen sein als nun ist."(27) Madame glaubt an die Vernunft und daran, dass sich der gesunde Menschenverstand gegen die Macht der "Pfaffen" durchsetzen wird. Vor allem aber ist sie überzeugt, dass sich die Religion aus den Fesseln politischer Herrschaft befreien muss: "Ich glaube nicht, dass es der wahren religion schuld ist, dass alles Übel geht, sondern nur derer, die die religion zum prétexte nehmen, nur ihrer politik zu folgen."(28).

Lied EG 279, 4+8

Dies bestätigt zu finden gibt ihr die absolutistische Herrschaft Ludwigs XIV. ausgiebig Gelegenheit. Ursprünglich ein von Liselotte geschätzter, aufgeklärter Monarch, vollzieht der "Sonnenkönig" allmählich eine politische und religiöse Kehrtwendung, die sich verhängnisvoll für Frankreich und insbesondere für die französischen Protestanten auswirken soll. Im Jahre 1685 hebt das Edikt von Fontainebleau die im Edikt von Nantes garantierte Religionsfreiheit auf. Die Ausübung des protestantischen Glaubens wird untersagt, Kirchen werden zerstört, Geistliche des Landes verwiesen. Widerstand wird mit Deportation, Galeerenstrafe, Gefängnis und Tod geahndet. Liselotte schreibt: "Hätte man diese Verfolgung getan, wie ich vor sechsundzwanzig jahren noch in Heidelberg war, hätte mich Euer Liebden wohl nie persuadieren können, katholisch zu werden...Hierauf wäre noch viel zu sagen, aber es ist der feder nicht zu vertrauen. denn alle briefe werden gelesen und wieder zugepitschiert."(29)

Wiederholte Versuche, für die Reformierten ein Wort beim König einzulegen, scheitern. Ohnmächtig und resigniert stellt Liselotte

fest: "Wir wissen wohl, dass alles von Gott kommt und sein allmacht von ewigkeit resolviert, wie die sachen sein sollen; weilen der Allmächtige uns aber nicht mit ihm in rat genommen, so lässt er uns auch nicht wissen, warum alles geschieht; müssen uns also nur seinem heiligen willen ergeben."(30) Zur Hilflosigkeit und Ergebenheit verurteilt, wütet sie in ihren Briefen umso mehr gegen die Frau, die sie für die eigentlich Verantwortliche für Ludwigs Sinnenwandel hält. Madame de Maintenon, verwitwete Scarron, kommt aus einer bekannten Hugenottenfamilie und ist zum Katholizismus konvertiert - im Gegensatz zu Liselotte aus freier Entscheidung. Nachdem sich bei ihr mehr und mehr calvinistischer Rigorismus mit katholischer Bigotterie verbindet, wird sie zur fundamentalistischen Gegenspielerin der toleranten Madame, die in allen Religionen nicht das Trennende, sondern das menschenfreundliche Verbindende sieht. Als der alternde König nach dem Tod seiner Gemahlin Madame de Maintenon heiratet, arbeitet diese zielstrebig an seiner Bekehrung: "Der König beginnt ernstlich, an das Heil seiner Seele und das seiner Untertanen zu denken. Wenn Gott ihn uns erhält, werden wir nur noch e i n e Religion im Lande haben."(31) Das kommt auch dem absolutistischen Anspruch Ludwigs XIV. entgegen; der Staat, der sich in der Person des Königs manifestieren soll, braucht als letztes verbindendes Element den einheitlichen Glauben: Un roi, une foi, une loi! Außerdem hat der Sonnenkönig ein schlechtes Gewissen: sein ausschweifendes Leben, insbesondere der doppelte Ehebruch mit Madame de Montespan, lassen ihn zunehmend die Qualen des Fegefeuers fürchten. Liselotte macht die Allianz von Ludwigs Beichtvater und der neuen Ehefrau, die sie verächtlich "die alte Zot" nennt, für den königlichen Sinneswandel verantwortlich: "Sie haben den König persuadirt, das alle sünde, so ihro Majestät mit der Montespan begangen, vergeben seyn werden, wenn er die Reformierten plagte und wegjagte und dass das der weg zum Himmel sey."(32) Mit dieser Einschätzung steht sie nicht allein da: "Die Bekehrung Ludwigs sollte für Frankreich unheilvoller sein als seine vorangegangene Zügellosigkeit", schreibt der französische Historiker Henri Martin.(33)

Fast zwei Millionen Menschen verlassen das Land, was einem kulturellen und wirtschaftlichen Aderlaß gleichkommt. "Hätte man meinem rat hier gefolgt, so hätte man eher gesucht, gute christen zu machen als katholische und mehr die moeurs zu korrigieren als den glauben, welcher sich niemals zwingen lässt: und ich glaube, wenn man das getan hätte, wäre alles jetzt besser, als es ist,"(34) kommentiert Madame die wirtschaftliche und politische Krise nach dem Tod Ludwigs XIV.

Ihre Ansichten haben ihre Aktualität bis heute nicht verloren. Als eine der ersten Vordenkerinnen eines aufgeklärten und toleranten Europa könnte sie die Stammutter für eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft sein, deren Grundlage gegenseitige Toleranz und ein gemeinsames Ethos ist.

An Revolution hat die gläubige und schicksalsergebene Calvinistin noch nicht denken können. Ihr Widerstand bestand darin, gegen alle

Mächte und Gewalten sich selbst und ihrer Überzeugung treu zu bleiben. Das hat sie viel Kraft gekostet. Streitbar und liebevoll, ironisch und mitfühlend, dick und genießerisch, sarkastisch und galgenhumorig, umgeben von freundlichen Menschen und ihren geliebten Hündchen – als ein berühmter Philosoph Tieren den Besitz einer Seele abspricht, schreibt sie auch ihm einen zornigen Brief! – lässt sie sich dennoch nicht unterkriegen und beweist einen unbändigen Lebenswillen, der sie schließlich alle Widersacher(innen) überleben lässt: "Ich bin so grob, dass ich gestehen muss, dass ich ohne meine sinnen nichts angenehmes begreifen kann, und es will mir nicht in den kopf, wie ich ohne meine augen was schönes sehen kann noch ohne meine ohren was angenehmes hören, noch ohne kopf denken, und das hindert sehr meine freude zu sterben." (35) Am Ende ihres Lebens aber ist sie abgekämpft und weise: "Die großen freuden dieser welt sein von der kindheit an bis man die welt kennt, aber hernach finden sich wenig rechte vergnügen mehr. Gott der allmächtige verleye, daß wir nach langer qual in diesem leben endlich die ewige seligkeit genießen mögen." (36)

Doch die Sprache hat es ihr bis zum Schluss nicht verschlagen. Nach ihrem Tod wird die Bevölkerung von Paris im Gedenken an die populäre Prinzessin einen Satz bewahren, der wie Zukunftsmusik klingt. Als die langjährige vertraute Kammerfrau der Sterbenden ehrerbietig die Hand küssen will, habe Liselotte gesagt: "Ihr könnt mich umarmen. Ich gehe in ein Land, wo alle gleich sind." (37) Und dazu, liebe Gemeinde, kann man nur noch

Amen

sagen!

#### Anmerkungen

- 1 Dirk van der Cruysse, "Madame sein ist ein ellendes Handwerck", München und Zürich 1995, 3, 140
- 2 ebd.
- 3 ebd., 128
- 4 ebd., 141
- 5 ebd., 94f
- 6 ebd., 140
- 7 ebd., 127
- 8 ebd., 139
- 9 Beate Lüder, Religion und Konfession in den Briefen Liselottes von der Pfalz, Mannheim 1987, 23
- 10 ebd., 27

- 11 ebd., 26
- 12 ebd.
- 13 Liselotte von der Pfalz, Briefe, München 1966, 214
- 14 Cruysse, aaO., 356
- 15 ebd., 357
- 16 Briefe, aaO., 214
- 17 ebd., 152f
- 18 ebd., 219
- 19 ebd., 172
- 20 ebd., 154
- 21 ebd., 155
- 22 ebd., 217
- 23 ebd., 165
- 24 ebd., 155
- 25 ebd., 108
- 26 ebd., 107
- 27 ebd., 117
- 28 ebd., 215
- 29 ebd., 154f
- 30 ebd., 155
- 31 Joseph Chambon, Der französische Protestantismus  
München 1937, 135
- 32 Cruysse, aaO., 335
- 33 Chambon, aaO., 135
- 34 Briefe, aaO., 198
- 35 ebd., 201f
- 36 ebd., 204f
- 37 Cruysse, aaO., 635